

University of Pennsylvania Press, XVI u. 198 S., Karten, Tabellen, ISBN 0-8122-3262-3, USD 32,95. – Die meisten Versuche, die wirtschaftlichen, sozialen und religiös-sittlichen Folgen des Schwarzen Todes von 1348–1350 in einer bestimmten Region zu beschreiben, scheitern schon an der mißlichen Quellsituation oder am verfehlten Ansatz. Nur für einige Städte Italiens (und Spaniens) sowie für die englischen Bistümer dürften diesbezügliche Studien einige Aussicht auf Erfolg haben – aber auch nur dann, wenn sie den Untersuchungszeitraum wenigstens bis zum Ende des 14. Jh. ausdehnen und wenn sie die nur bedingt aussagekräftigen Quellen nicht überfordern. Wenige Beiträge zur Pestgeschichte dürften diese Voraussetzungen so gut erfüllen wie die vorliegende Fallstudie über das kleine, dünn besiedelte und relativ arme Bistum Hereford. D. stützt sich im wesentlichen auf die Register der Bischöfe von 1327 bis 1404 sowie auf die Visitationsprotokolle von 1397. Nach einem nützlichen Überblick über die Bistums- und Gemeindeorganisation, die Seelsorge und die Beteiligung von Laien am kirchlichen Leben ermittelt er zunächst die Zahl der Priester, die dem großen Sterben vom Frühjahr bis Herbst 1349 vermutlich zum Opfer fielen. Gegen 40 % des Pfründklerus dürfte damals gestorben sein. Weitere sechs Pestausbrüche in den folgenden Jahrzehnten verschlimmerten die Situation. Wie sich dieser personelle Aderlaß auswirkte, das versucht D. zu klären, indem er die bischöflichen Gegenmaßnahmen analysiert: die Rekrutierung von Geistlichen und die näheren Umstände der Stellenbesetzung, die zahlreichen Priesterweihen, die Visitationen, die Ernennung von zusätzlichen Beichtvätern und Predigern, die Freistellung von Klerikern für das Weiterstudium sowie Einzelaktionen wie etwa die Translation der Gebeine des Amtsvorgängers Thomas de Cantilupe. Das Ergebnis ist nicht so ohne weiteres auf einen Nenner zu bringen. Einerseits haben sich die kirchlichen Strukturen in dieser Krisenzeit erstaunlich stabil erwiesen, und durchweg tüchtige Bischöfe haben im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten getan, was sie konnten. Andererseits hat das verminderte Angebot an Klerikernachwuchs verbunden mit anderen Faktoren unzweifelhaft die Seelsorge erschwert. Darauf deuten jahrelange Streitigkeiten um das Begräbnisrecht, die schließlich vom Papst entschieden werden mußten (S. 82 ff.), ferner die geminderten Ausbildungschancen des Klerus an Schulen und Universitäten, die Verantwortung der Pfarrer für immer mehr Aufgabenfelder, die Aufwertung des Amtes des Custos sowie antiklerikale Stimmen unter den Gläubigen. Gleichwohl wird man wohl kaum von einem generellen Niedergang des Klerus im Bistum Hereford sprechen können. Zur Vorsicht vor einem solchen Pauschalurteil mahnen nicht zuletzt die Visitationsprotokolle von 1397. Diese verzeichnen zwar manch interessante Einzelheit – z. B. die Beschwerden über Mädchen, die zum Dienst am Altar herangezogen wurden (S. 134) –, aber aufs Ganze gesehen bleibt die Skala und das Ausmaß der Mißstände im Rahmen dessen, was man bereits aus der Zeit vor dem Schwarzen Tod kennt.

Heinrich Dormeier

Ralph A. GRIFFITHS, *Conquerors and Conquered in Medieval Wales*, Gloucester 1994, Alan Sutton, X u. 374 S., Abb., ISBN 0-7509-0515-8 bzw. 0-312-12119-9, GBP 39,95. – Diese Publikation vereinigt neunzehn in der Zeit zwischen 1963 und 1991 vom Autor verfaßte Beiträge, die erstmals zum Teil an – nicht nur für ein kontinentales Publikum – entlegener Stelle erschienen sind. Dabei geht es um die zwischen dem späten 11. und dem frühen 16. Jh.